

Laibacher Zeitung



Druckereipreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklositzstraße Nr. 20; die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Aus- und Rückwanderung in Italien.

Aus Rom wird berichtet: Im Monate Oktober 1908 haben sich in italienischen Häfen und in Havre 32.512 italienische Auswanderer eingeschifft, von denen 7855 nach den Vereinigten Staaten, 23.315 nach den La Platastaaten, 7066 nach Brasilien gingen. Im Oktober 1907 betrug die Zahl der Auswanderer 39.395, davon 20.178 nach den Vereinigten Staaten, 17.139 nach den La Platastaaten und 1909 nach Brasilien. Rückgewandert sind im Oktober 1908 20.656 italienische Emigranten, und zwar kamen 16.995 aus den Vereinigten Staaten, 2028 von La Plata und 2248 aus Brasilien. Im Monate Oktober 1907 betrug die Zahl der nach Italien zurückgekehrten Auswanderer 25.289, und zwar 18.208 aus den Vereinigten Staaten, 4744 aus den La Platastaaten und 2248 aus Brasilien. Die Zahl der Rückwanderer hat sich also gegen das Vorjahr im Berichtsmonate um 4663 verringert. Das scheint ein Anzeichen dafür, daß die Wirkungen der großen Krise in Amerika nachzulassen beginnen. In den ersten zehn Monaten des Jahres 1908 verringerte sich die Zahl der italienischen Auswanderer gegen dieselbe Periode des Vorjahres um 226.140 Personen. Diese Verringerung betrifft ausschließlich die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten. Die überseeische Gesamtauswanderung aus Italien betrug in den ersten zehn Monaten dieses Jahres 130.637 gegen 356.877 in derselben Periode des Vorjahres. Die Rückwanderung in den ersten zehn Monaten dieses Jahres belief sich auf 242.957 Seelen gegen 142.727 in den ersten zehn Monaten des Vorjahres. Die Zahl der Rückwanderer aus den Vereinigten Staaten hat sich in dieser Zeit um 108.868 gegen dieselbe Periode des Vorjahres ver-

mehrt. Dagegen hat sich die Zahl der Rückwanderungen aus den übrigen amerikanischen Ländern verringert.

Russische Marinereformen.

Das Reformprojekt für das russische Marineministerium ist abgeschlossen und wird diesertage der Entscheidung der obersten Verwaltung unterbreitet werden. Beibehalten werden, so teilt die „Frankf. Ztg.“ mit, folgende gegenwärtig bestehende Institutionen: Der Marinegeneralstab, der Marinehauptstab und die Haupthydrographische Verwaltung. Das Technische Komitee, die Hauptverwaltung für Schiffbau und Schiffsausrüstung sowie andere Institutionen des Marinerefforts werden aufgehoben. An ihre Stelle treten entsprechende Abteilungen für Schiffbau, Artillerie, Minenwesen, Mechanik, Schiffsausrüstung usw. Die Funktionen des Stabes, der Verwaltung und der Abteilungen des Marineministeriums werden durch besondere Bestimmungen festgestellt. Der Marinegeneralstab versteht die Anfertigung von Plänen für Kriege zu Wasser, arbeitet organisatorische Maßnahmen für die Kriegsbereitschaft aus, studiert die Kriegsstärke ausländischer Mächte. Außerdem liefert er die Schiffbauprogramme, stellt die Ordnung und den Charakter der Schiffsremonten und ihre Neubeschaffung fest, stellt Manöveraufgaben auf usw. Dem Marinegeneralstabe unterstehen auch die Marineagenten im Auslande. Der Chef hat über die Angelegenheiten seines Ressorts persönlichen Vortrag beim Kaiser, jedoch in Gegenwart des Marineministers. Er richtet sich, was die Kriegsvorbereitung der Truppen betrifft, nach den Weisungen des Kaisers und ist nach dem Projekte die einzige für Pläne von Seekriegen verantwortliche Person. Der Marinegeneralstabschef ist Mitglied des Landesver-

teidigungsrates und beteiligt sich mit beratender Stimme am Admiraltätsrate bei den Finanzdebatten des Marineministeriums. Der Marinehauptstab ist das vollstreckende Organ des Marineministers. Er verwaltet den Personalbestand der Flotte, Disziplinarsachen usw. Nach Angaben des Marinegeneralstabes führt er die Programme für Fahrten der Kriegsschiffe aus und bestimmt deren Dauer.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. November.

Der bulgarischen Regierung sind, wie man aus Sofia meldet, aus Petersburg Nachrichten zugekommen, denen zufolge die russische Regierung in der Frage der Anerkennung des bulgarischen Königreichs keine unnachgiebige Haltung einnimmt, sondern geneigt scheint, im Falle einer Verständigung Bulgariens mit der Türkei über alle Differenzen materieller Natur keine Bedenken gegen die Anerkennung des Königs zu erheben. In den politischen Kreisen gibt man vielfach der Hoffnung Ausdruck, daß die Anerkennung seitens Rußlands vielleicht schon in naher Zeit zu erwarten stehe. Informierte Kreise sind allerdings der Ansicht, daß die Anerkennung weder seitens Rußlands noch seitens einer anderen Macht vor der Entscheidung über das Schicksal der Konferenz erfolgen dürfte und daß sie nach der Lage der Dinge wohl erst nach deren Abschluß und aller Wahrscheinlichkeit nach dann seitens der Türkei und aller Mächte gleichzeitig ins Auge zu fassen sei.

Der in albanischen Kreisen herrschende Argwohn, daß seitens Serbiens und Montenegros versucht werden könnte, durch einen Handstreich noch vor dem Zusammentritte der Konferenz einen neuen Status quo auf Kosten der Türkei zu schaffen, ist, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, durch den

Feuilleton.

Der Lochmüller.

Erzählung von Heinrich Allee.

(Nachdruck verboten.)

Ein rüstiger Fußgänger konnte den Weg von der Kreisstadt Haberg bis zur Lochmühle in zwei Stunden zurücklegen. Auf dieser Strecke lag ein kleines Dorf, das jedoch nur wenig zur Belebung dieser an sich reizlosen Gegend beitrug. Felder wechselten mit Wiesen ab, je nachdem das Gelände hoch oder tief lag, bis endlich häufiger werdende Strauch- und Baumgruppen die Nähe des Waldes andeuteten.

Die Gegend war also einsam, zumal auch rechts und links von der Landstraße keine menschlichen Ansiedlungen zu finden waren. Vor der Landstraße bog in diesem Augenblick ein mit zwei Pferden bespannter Wagen ab und fuhr in scharfem Trabe auf die Mühle zu.

Diese lag in einem engen Talkessel, den die ringsum aufstrebenden steilen Felsen nur an der südlichen Seite offen ließen.

Die Hänge der zunächstliegenden Berge trugen Laubholzbestand, während sich weiter zurück dunkle Masse ernster Nadelholzdickungen an den Horizont lehnten.

Die Mühle lag in einem Loch, und ihre Lage gab ihr den Namen.

Talauf war der munter sprudelnde Gebirgsbach abgedämmt. Ein breites Wehr zwang einen Teil des Wassers in den künstlich angelegten Mühlengraben, der sich erst wieder einige hundert Meter unterhalb des großen Schaufelrades mit dem Bache vereinigte.

Als heute diese abgeleiteten Wasser das gewohnte Bett wieder fanden, ging ein Raunen und Klüstern durch das rauschende Plätschern, und die aufhorchenden Forellen und Krebse hörten verwundert, daß das Mühlrad sich nicht drehe, sondern steif und stille stehe wie am Sonntag, daß ein Wagen angekommen sei, der den Pfarrer und den Doktor zur Mühle gebracht habe.

Was mochte in der Mühle vor sich gehen?

Nachdem ein Herr in bequemem Lodenanzug und Radmantel leichtfüßig aus dem Wagen gesprungen war, folgte in feierlicher Ruhe ein Geistlicher, dessen Haare das Alter schon gebleicht hatte.

Während der Jüngere sich schnell in das Innere des Wohnhauses begab, ging der Ältere langsamen Schrittes eine Weile auf und ab, bis ein Weib in der landesüblichen Tracht der Bäuerinnen auf die Schwelle trat und ihn mit den Worten anredete: „Sie können hereinkommen, Herr Dechant; er will Sie sprechen.“

Es war die „Müllersene“, seit einer Reihe von Jahren Wirtschafterin des einsam lebenden Lochmüllers.

Ohne ein Wort der Erwiderung ging der Priester an der Frau vorbei, durchschritt die Küche und trat ins Wohnzimmer, das zur Krankenstube umgewandelt war, ohne daß man es hierdurch seinem ursprünglichen Zweck entzogen hätte. Auf dem Tisch lag der Hut und Mantel des Arztes; dicht daneben umringten schwarze Fliegen einen Tropfen Milch, der dem Aufwischluche entgangen war. Holzstühle, aus deren Rückenlehne ein Herz herausgeschnitten war, standen wie hilflos an den Wänden; eine roh gefügte Bank füllte den Raum zwischen Tisch und Seitenwand aus und trug durch ihre unschönen Formen mit dazu bei, dem Raume ein tristes Aus-

sehen zu verleihen. An der hinteren Querwand, wo sich das spärliche Licht, das die trüben Scheiben durchließen, fast verlor, war ein plummes Bett aufgeschlagen, von dessen gelbweißen Kissen das eingefallene Gesicht eines alten Mannes in seiner fahlen Blässe sich nur wenig abhob.

Man konnte sehen, daß der Tod in der Nähe lauerte, um im geeigneten Moment mit harter Knochenfaust den Rest des fliehenden Lebens völlig zu erwürgen.

Als sich die Tür öffnete und die schwarze Gestalt des Geistlichen eintrat, wandte der Kranke sich mühsam, und seinen Lippen entstrangen sich ächzend die Worte: „Ich kann nicht sterben!“

Die schon halb gebrochenen Augen suchten in verzehrender Angst das Gesicht des Priesters.

Während dieser an das Bett trat, verließ der Arzt die Stube und stieß mit der Bäuerin, die sich verlegen aus gebückter Haltung vor der Tür aufrechtete, zusammen.

„Ach, Herr Doktor!“ entfuhr es ihr.

Der so Angeredete, praktischer Arzt Dr. med. Grünberg, zog die Frau in das Innere der Küche und verwies ihr das Horchen.

Aus den schwarzen Augen der Frau, die einst schön gewesen sein mochte, schoß ein tüdischer Blick, und ihrer Stimme konnte man mühsam verhaltene Erregung anmerken, als sie hervorstieß: „Wenn er mir nichts vermag, verrate ich alles!“

Der Arzt, dem sein Beruf oft Gelegenheit bot, einen Blick in die geheimsten Tiefen der Menschenseele zu tun, blieb stehen und schaute der Frau fragend ins Gesicht, dessen Muskeln unausgesetzt von heftigen Zuckungen verzerrt wurden.

„Müllersene, was schwächt Ihr da?“ herrschte der Arzt die Frau an.

(Schluß folgt.)

Widerpruch, den diese Gerüchte von serbischer und montenegrinischer Seite erfuhren, nicht zerstreut worden. Beim albanischen Komitee in Konstantinopel laufen fortgesetzt aus allen von Albanern bewohnten Teilen des Reiches telegraphische und andere Kundgebungen ein, welche dem Komitee Befriedigung darüber aussprechen, daß es sich zum Organe des Schutzes der albanischen Interessen gemacht habe und die Versicherung enthalten, daß es in diesem Streben auf die werktätige Unterstützung aller Albaner rechnen dürfe.

Mt. Balfour hielt in Cardiff eine Rede, in welcher er sagte: Wir glauben, daß der Staatssekretär des Auswärtigen und seine Kollegen die von Lansdowne und seinen Vorgängern überkommene Tradition der Stetigkeit fortsetzen. Wir sind entschlossen, durch nichts, was wir sagen und tun, die Stimme Englands im Rat Europas zu schwächen. Erörterungen und Kritik der Angelegenheiten der äußeren Politik sollten nur mit großer Vorsicht gestattet sein. In keinem Falle werden wir zum Schaden der nationalen Politik nach irgend einem Parteivorteil streben.

Aus London wird gemeldet: Alle aus Tokio einlaufenden Meldungen zeugen von dem Streben der japanischen Staatslenker, die freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika noch herzlicher und vertrauensvoller als bisher zu gestalten. Die diesbezüglichen Kundgebungen begannen mit dem bekannten, denkwürdigen Erlasse des Kaisers, in welchem diese Beziehungen eine ausdrückliche und sehr eigenartige Erwähnung fanden. Es folgte der Besuch der Flotte und an diesen schloß sich ein Austausch verbindlicher Noten. Es ist möglich, daß es schon demnächst zu einer Veröffentlichung ausgetauschter Erklärungen kommen werde, von Erklärungen, die das freundschaftliche Einvernehmen zwischen beiden Ländern ebenso ersichtlich machen dürften, als den beiderseits gehegten Wunsch nach Vertiefung und Befestigung desselben. Sie dürften zugleich eine unter den gegenwärtigen Verhältnissen sicherlich beachtenswerte Bestätigung bringen, daß bezüglich der Notwendigkeit der Integrität des chinesischen Reiches zwischen Japan und den Vereinigten Staaten übereinstimmende Dispositionen bestehen.

Der bisherige deutsche Generalkonsul und diplomatische Agent Graf Bernstorff ist nach zweieinhalbjähriger Tätigkeit in Ägypten zum Botschafter in Washington ernannt worden. Wie der „Pol. Kor.“ aus Kairo mitgeteilt wird, schreibt man es dort hauptsächlich seinem Geschick und seiner Taktik zu, wenn die gesamte mohammedanische Presse, trotzdem ihre nationalistischen Ziele in Deutschland keine Unterstützung finden konnten und trotz der erregten Zeit in ihren Sympathien für Deutschland nicht irre wurde. Von allen Seiten aber wird darauf hingewiesen, daß für Amerika kaum ein geeigneterer Vertreter gefunden werden konnte. Graf Bernstorff wird sich bei der demnächst stattfindenden Einweihung der deutschen Schule von der deutschen Kolonie verabschieden und dann über Deutschland sich auf seinen neuen Posten begeben.

Tagesneuigkeiten.

(Erkrankungen durch den Genuß von — Schellack.) In der letzten wissenschaftlichen Sitzung der Gesellschaft der Ärzte in Wien zeigte Dozent Dr. v. Haberer

einen ungewöhnlich großen und schweren Fremdkörper, den er am 13. v. M. operativ aus dem Magen eines 21jährigen Mädchens entfernt hatte. Das Mädchen hatte im Jahre 1906 sieben Monate lang in einer Lacksfabrik gearbeitet. Sie hat, wie üblich, den zur Politur verwendeten Lack wegen seines Alkoholgehaltes gewohnheitsmäßig als Schnaps getrunken, dabei haben sich im Magen Schellacksteine angefestigt.

— (Wo kommt das falsche Frauenhaar her?) Der Bedarf an „unechten“ Haaren ist seit einigen Jahren gestiegen. Bislang bezog man das unechte Haar meist aus Frankreich, aber was dort zu Markte kommt, deckt bei weitem nicht mehr den eigenen Bedarf, und da man das Haar künstlich noch nicht herstellen kann, so mußte man eben sehen und trachten, anderweit weibliche Personen zu veranlassen, ihr schönes Haar auf dem Altar der Mode zu opfern. Am meisten Erfolg hatte man dabei in Japan. Sehr viel französisches Haar ist eigentlich japanisches. Die Japanerinnen haben bekanntlich wunderschönes Haar, durchgängig schwarz, aber nicht sehr fein. Im Jahre 1904 wurde erst für 5600 Mark Menschenhaar aus Japan ausgeführt, 1907, also nur drei Jahre später, aber schon für 210.000 Mark, wobei aber zu beachten ist, daß ein ganzes Pfund Haare in Japan mit nur 25 bis 40 Pfennigen bezahlt wird, so daß die vielen Zwischenhändler je nach Qualität und Länge des Haars einen außerordentlichen Gewinn dabei haben. Die Hälfte des japanischen Haars geht allein nach Frankreich, von wo aus wieder Deutschland, Österreich-Ungarn usw. versorgt werden. Aber auch die Vereinigten Staaten sowie England kaufen sehr viel Haar in Japan.

— (Die pfundweis verkaufte Braut.) Es handelt sich nicht etwa um eine Riesendame, sondern um ein hübsches, junges, normal gebautes Angarmädchen aus dem Dörfchen Kolled. In der dortigen Gegend herrscht seit undenklichen Zeiten die Sitte, daß der Bräutigam den Eltern seiner Erwählten vor der Hochzeit eine kleine Entschädigung zahlt. In diesem Falle nun konnte der reiche Bauer Koetwois mit den Eltern seiner Braut nicht über den Kaufpreis einig werden. Da kein Ende des Handelns abzusehen war, so rief man schließlich die Entscheidung des Bürgermeisters von Kolled an. Da war man glücklicherweise an den Rechten gekommen! Der Herr Bürgermeister, ein Viehhändler von Beruf, schätzte die Braut kurzerhand auf 5 K für das Kilogramm ein. Da sie 43 Kilogramm wog, so bezahlte der glückliche Bräutigam 215 K und war froh, so leichten Kaufes davongekommen zu sein.

— (Das verhinderte Diner.) Anlässlich der Aufführung der „Götterdämmerung“ in der Großen Oper zu Paris wurde berichtet, daß die Direktion für die seit 6 Uhr abends im Theater anwesenden Besucher nach dem ersten Akt eine längere Dinerpause eintreten ließ, die im Foyer selbst eifrig ausgenutzt wurde. Das „Diner du crépuscule des dieux“ erfreute sich rasch eines gewissen Rufes in Paris. Davon scheint auch der Maurerpolier Leon Bonnet gehört zu haben. Er erschien bei einer der letzten Aufführungen des Wagner-Werkes an der Eintrittstür zum Olymp, bewaffnet mit einem großen Brot, einer Riesenwurst und einer Flasche Wein. Der Türhüter wehrte ihm den Eintritt. „Ich will aber auch dinieren“, sagte Herr Bonnet, „ich habe mir auch mein Diner mitgebracht, eures ist mir zu teuer.“ Der Schließer sagte ihm, er könne ja die Viktualien draußen lassen, in den Zuschauerraum mitnehmen dürfe er sie aber nicht. „Damit Ihr mir mein Diner, während ich drin bin, aufstreckt!“ erwiderte der schlaue Herr Bonnet. Der Schließer rief nun einen Wachmann herbei. Diesen titulierte Herr Bonnet sofort „Mörder“. Darauf wurde er prompt verhaftet und konnte sein Diner auf der Polizeiwache einnehmen. Wegen Beamtenbeleidigung stand er jetzt vor Gericht. Der Vorfall wurde ihm klar zu machen, daß man mit so opulenten Lebensmitteln den Zuschauerraum eines Opernhauses

nicht betreten dürfe und daß der Beamte daher in seinem Recht gewesen sei. „Dann pfeife ich auf die ganze Götterdämmerung“, wenn man nicht auf seine Art dinieren kann.“ „Sie dürfen auf die Götterdämmerung pfeifen“, meinte der weise Richter, „aber Sie dürfen keinen Wachmann Mörder nennen.“ Herr Bonnet erhielt acht Tage Gefängnis für seinen mißglückten Versuch, auf dem Olymp die Dinerfritten des Foyers einzuführen.

— (Damenwagen auf der Straßenbahn.) Trotz des gewaltigen elektrischen Straßenbahnnetzes, das durch fast alle Straßen führend, die englische Metropole mit den entferntesten Vororten verbindet, scheint die Straßenbahn kaum imstande, den riesigen Verkehr der Millionenstadt zu bewältigen. Zu gewissen Tageszeiten, insbesondere in den Morgen- und in den Abendstunden, entspinnt sich nicht selten an den Haltestellen ein erbitterter Kampf um den Platz im Wagen. Ein jeder trachtet dem anderen zuvorkommen, und in diesem Ringen, wo Entschlossenheit und Körperkraft gemeinlich den Ausschlag zu geben pflegen, spielt das zarte Geschlecht natürlich eine wenig beneidenswerte Rolle und behält nicht selten das Nachsehen. Um diesem Mißstand abzuwehren, hat der Londoner Grafschaftsrat jetzt den Beschluß gefaßt, auf allen Straßenbahnlinien besondere Wagen für Damen einzuführen. Herren dürfen diese Wagen nicht benützen. Mit dieser Neuerung hofft man den Wünschen und den Klagen der Damenwelt über die Rücksichtslosigkeit des bösen Männergeschlechts Rechnung zu tragen, und um diese Wagen werden die Frauen künftig unter sich kämpfen.

— (Die Londoner Suffragettes.) Kürzlich veranstalteten die Londoner Suffragettes eine Demonstration, um gegen die Behandlung zu protestieren, welche die Regierung ihrer Führerin, Mrs. Pankhurst, im Gefängnis zu Holloway angedeihen läßt. Mrs. Drummond und Miss Sylvia Pankhurst führten die Prozession in einem Berner Wägelchen an. Dann kamen, auf zwei Streifenwagen verteilt, etwa 20 Suffragettes, die in weibliche Sträflingstracht gekleidet waren, mit weißen Schürzen und weißen Schlafhauben und mit der Sträflingsnummer auf der Brust. Eine Musikbande begleitete den Zug und zog durch ihren Lärm die Aufmerksamkeit der Passanten auf die demonstrierenden Gruppen. Die Kutscher fuhren im Schritt den drei Kilometer weiten Weg von Kingsway nach Camden-Hill, und die Suffragettes erhoben auf dem ganzen Weg ein wüstes Geschrei. Als sie vor dem Gefängnis anlangten, stand ein starker Polizeifordon bereit und dirigierte sie um den rückwärtigen Teil des Gefängnisses herum. Die Musik spielte die Marzeillaise und die Demonstrantinnen erhoben ihre Stimmen so laut als möglich, in der Hoffnung, ihre Gesinnungsgenossinnen würden sie hinter den Mauern des Strafhauses hören. Dann lehrten sie, immer von der Polizei eskortiert, nach Clements Inn zurück.

— (Der gute Sohn.) Was dem neuerwählten Präsidenten Taft von jeher bei seinen Landsleuten warme Sympathien eingetragen hat, ist sein ungeziertes freimütiges Wesen, das jeder Pose ausweicht, und die ruhrende Kindesliebe, mit der er an seiner greisen Mutter hängt. Als er im vorigen Jahre noch auf Kuba war und hart gegen die immer von neuem wieder aufkeimenden Revolutionsgelüste anzukämpfen hatte, umringte ihn eines Tages eine Gruppe witzbegieriger Journalisten. Taft aber winkte einen jungen Reporter aus Boston, der ganz bescheiden im Hintergrunde stand, zu sich heran und dabei entschuldigte er sich höflich bei den anderen Herren: „Ich möchte, daß dieser junge Mann nicht ein Wort von dem verliert, was ich sagen werde. Er schreibt nämlich für die einzige Zeitung, die meine Mutter liest, und ich möchte doch gerne, daß sie recht genau alles erfährt, was ich hier tue.“ — Im Laufe des Wahlkampfes stellte kürzlich ein Demokrat an ihn die Examenfrage, was er wohl einem Arbeiter raten würde,

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„So! Da habt Ihr euch wieder! Und nun seid so gut und geht in ein anderes Zimmer. Luisa, nimm sie mit dir! Altmann muß gleich zum Vortrag kommen.“

Herr von Solden hatte kaum die Tür hinter dem glücklichen Paar geschlossen, als der Diener den Hauptmann von Wechting anmeldete.

Der Oberst sann noch über den Grund dieses Besuches nach, als Hauptmann von Wechting im Dienstanzug eintrat. Letzterer hatte sich vorgenommen, nach Erledigung seiner Angelegenheit beim Obersten sofort seinen Bruder aufzusuchen, um ihm ernstliche Überlegung in betreff Eva Soldens anzuraten. Ohne die geringste Ahnung des inzwischen Borgefallenen, näherte er sich dem Obersten und jagte mit nervös bebender Stimme:

„Ich bitte den Herrn Oberst ganz gehorsamt um Verzehung zu einem anderen Bataillon.“

Er erzählte das Vorkommnis auf dem Kasernenhof und erwähnte auch, daß er nach erfolgloser Vermittlung den vorschrittsmäßigen Weg der Beschwerde gegen Major Mertens bereits beschritten habe.

Der Oberst, dem diese erste Bestätigung seiner ausgesprochenen und verschwiegene Besürchtungen sehr viel zu denken gab und dessen rechtlicher praktischer Sinn die Bosheitigkeit des Hauptmanns von vorneherein verurteilte, sagte mit herbem Nachdruck:

„Es ist mir unbegreiflich, Herr Hauptmann, weshalb Sie als alter Kompaniechef der ersten Aufforderung Ihres Herrn Bataillonskommandeurs nicht Folge leisteten?“

„Gestatten Herr Oberst, das Wetter gestern —“

„Was das Wetter anbelangt“, fiel der Oberst ablehnend ein, „so ist darüber keine Meinungsverschiedenheit möglich — ich selbst war draußen und kann nur sagen, daß ich selten ein abscheulicheres Wetter erlebt habe. Ich behalte mir alles weitere in dieser Angelegenheit vor.“

Es kostete ihn Überwindung, mit verändertem Ton und in veränderter Haltung fortzufahren:

„Herr Hauptmann, wenn Sie Ihren Bruder begrüßen wollen, er ist nebenan bei seiner — Braut!“

„Ah!“ sagte Herr von Wechting und ein Zucken der Überraschung glitt über sein Gesicht. Die Entgegnung, welche er soeben erfahren und die eine ungünstige Entscheidung für ihn in sich barg, ließ das

Lächeln, welches seine Lippen umspielte, sehr gezwungen erscheinen. „Herr Oberst sind sehr liebenswürdig. Allerdings, wenn ich meine ergebenste Gratulation bei Frau Gemahlin und Fräulein Tochter anbringen dürfte —“

„Ohne Zweifel, Herr Hauptmann!“ sagte der Oberst höflich, indem er die Tür des Wohnzimmers öffnete und den älteren Wechting eintreten ließ.

Als ihr Gatte, aufs äußerste verstimmt, die Nachricht von der Verlobung seines Bruders mit Eva von Solden heimbrachte, sprang Frau von Wechting wie eine Feder vom Sessel auf und fiel Helene Lücken um den Hals.

„Nun gebt acht! Jetzt werden wir erleben, wie alle Fahnen und Fähnchen sich hübsch nach dem Winde drehen können.“

Zum erstenmale in dieser Ehe entrüstete sie sich nicht über den Verlauf einer dienslichen Angelegenheit ihres Gatten. Sie hörte fast gar nicht darauf.

„Warte es nur ab, Eginhard!“ rief sie, frohlockend die Hände reibend. „Richard hätte uns keinen größeren Liebesdienst erweisen können. Nicht wahr, Lena?“

Die Baronesse nickte. Alles in allem genommen war ihr die Sache herzlich gleichgültig.

(Fortsetzung folgt.)

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 21. November 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwahrung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Staatsschuld d. i. Reichsrate', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', 'Diverse Lose', 'Aktien', 'Banken', and 'Devisen'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselrgeschaft, located in Laibach, Strargasse. Includes text about private deposits and exchange services.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 270. Montag den 23. November 1908.

Gerichtsadjuvanten-Stelle
beim k. l. Landesgerichte Klagenfurt oder bei einem anderen Gerichte zu besetzen.
Bewerbungsgesuche sind im vorgeschriebenen Dienstwege bis längstens 5. Dezember 1908 beim Landesgerichtsprasidium Klagenfurt einzubringen.
Klagenfurt, am 20. November 1908.

Konkurrenzschriftreibung.
Bei dem k. l. Kreisgerichte Marburg, eventuell bei einem anderen Gerichte ist eine Gerichtsadjuvantenstelle zu besetzen.
Nachweis der Kenntnis der slowenischen Sprache ist erforderlich.
Gesuche sind bis längstens 5. Dezember 1908 beim gefertigten Präsidium einzubringen.
k. l. Kreisgerichts-Präsidium Marburg am 20. November 1908.

denen jede einzelne mit dessen Namen speziell zu bezeichnen ist.
Gesuche, die nach dem angegebenen Termine (1. Februar 1909) eingebracht werden, können nicht in Behandlung genommen werden.
Wien, am 11. November 1908.
k. l. Ministerium für Kultus und Unterricht.
(4662) 3-1 3. 27.073.

Rundmachung.
Auf Grund des Gesetzes vom 18. Februar 1885, l. G. Bl. Nr. 1, wird hiemit allgemein kundgemacht, da die Hengstendevote jene Hengste, welche sie in der nächsten Weidungsperiode zum Belegen fremder Stuten zu verwenden beabsichtigen, bei der politischen Bezirksbehore, in deren Sprengel der Standort des Hengstes liegt, längstens bis zum 10. Dezember 1908 anzumelden haben.

Za zrebce sploh pod stirimi leti in za norike zrebce pod tremi leti se ne dajejo dopustila za spuanje.
Kje in kedaj bode izborna komisija zglaene zrebce pregledovala in zanje dajala dopustila, da se ob svojem asu na znanje.
C. kr. deelna vlada za Kranjsko
V Ljubljani, dne 17. novembra 1908.
(4667) St. 403.

Razglas
o razgrnitvi nara o nadrobni razdelbi skupnih zemljie posestnikov iz Pijave Gorice.
Nart o nadrobni razdelbi v katastralni obini Pijava Gorica leeih parc. št. 1642/1 in 1745 in v katastralni obini elimlje leee parc. št. 461 bode na podstavi  96. zakona z dne 26. oktobra 1887, de zak. št. 2 iz leta 1888, od dne 1. decembra 1908 do vetega dne 1. decembra 1908 v obinskem uradu v Pijavi Gorici razgnet na vpogled vsem udeleencem.

Nartova obmejitev s kolei na mestu samem in njegovo pojasnjevanje se je e vrilo.
To se splono daje na znanje s pozivom, da morajo neposredno, kakor tudi posredno udeleeni svoje ugovore zoper ta nart v 30 dneih, od prvega dneva razgrnitve dalje, t. j. od dne 1. decembra 1908 do vetega dne 30. decembra 1908 pri krajnem komisarji vložiti pismeno ali dati ustno na zapisnik.
V Ljubljani, dne 14. novembra 1908.
Vrtanik l. r.
c. kr. krajni komisar za agrarske operacije.

Edikt,
betreffend die Auslegung des Planes uber die Spezialteilung der den Zinsassen von Pijava Gorica gehörigen Gemeinshaftsgutende.
Der Plan uber die Spezialteilung der in der Katastralgemeinde Pijava Gorica gelegenen Parz. Nr. 1642/1 und 1745 sowie der in der Katastralgemeinde elimlje gelegenen Parz. 463 wird gema  96 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, l. G. Bl. Nr. 2 ex 18-8, vom 1. Dezember 1908 bis zum 14. Dezember 1908 einschlielich im Gemeindeamte Pijava Gorica zur Einsicht aller Beteiligten auflegen.
Die Absteckung des Planes an Ort und Stelle sowie dessen Erläuterung ist bereits erfolgt.

Dies wird mit der Aufforderung kundgemacht, da sowohl die unmittelbar als die mittelbar Beteiligten ihre Einwendungen gegen diesen Plan binnen 30 Tagen, vom ersten Tage der Auflegung an gerechnet, d. i. vom 1. Dezember 1908 bis einschlielich 30. Dezember 1908 bei dem Lokalkommissar schriftlich zu ubereichen oder mndlich zu Protokoll zu geben haben.
Laibach, am 14. November 1908.
Vrtanik m. p.
l. l. Lokalkommissar für agrarische Operationen.

(4615) 3-2 A. 67/8
12.
Prostovoljna sodna draba nepreminin.
Pri c. kr. okrajnem sodiu v Kranjskigori je po pronji dediev Jerneja Jana iz Mojstrane št. 73 na prodaj po javni drabi nepreminina vl. št. 132 kat. ob. Dovje, za katero se je ustanovila pristavljena izklicna cena, in sicer: za parc. št. 1342 stavbie hia št. 73 v Mojstrani s mlinom, gospodarskim poslopjem in solastninskopravico in št. 1341 travnik v znesku po 10.105 K 70 h in za parc. št. 1532/85 gozd v znesku po 237 K 38 h.
Draba se bo vrila
dne 22. decembra 1908,
dopolndne ob 10 1/4 uri, pri podpisanim sodiu v Kranjskigori, soba št. 4.
Ponudbe pod izklicno ceno se ne sprejmo.
Na posestvu zavarovanim upnikom ostanejo njihove zastavne pravice brez ozira na prodajno ceno.
Drabeno izkupilo vložiti je tekom mesec dni v sodno shrambo.
Drabene pogoje je mogoe vpogledati pri sodiu v Kranjskigori, soba št. 1, mej uradnimi urami.
C. kr. okrajno sodie v Kranjskigori, odd. I, dne 14. novembra 1908.